

Liebe Leserin, lieber Leser!

Da hatte leider wieder der Fehlerteufel zugeschlagen. Statt des Plattenolymps und der Klassik-Charts fanden Sie in der letzten Ausgabe zweimal hintereinander unsere Abo-Doppelseite. Etwas war in der Datenübertragung zwischen Verlag und Druckerei schief gelaufen – wir bitten um Entschuldigung.

Den Plattenolymp mit Kristian Bezuidenhout finden Sie nun in diesem Heft wie gewohnt vor den Rezensionen auf S. 36 – die Klassik-Charts auf S. 37 sind aber die aktuellen.

Auch sonst sieht diese Ausgabe anders aus als geplant: Überraschend ist die große Sängerin Jessye Norman gestorben, und wir haben ihr unsere Titelseite gewidmet. Das angekündigte Interview mit Hans-Christoph Rademann haben wir in die nächste Ausgabe verschoben. Zwei weitere Nachrufe, auf Paul Badura-Skoda und auf Gija Kantscheli, finden Sie ab S. 128. Und als ich mir das Leben des Wiener Pianisten noch einmal vergegenwärtigte, wurde mir wieder bewusst, was das für Zeiten für die Musik waren vor 70 Jahren, als Badura-Skodas Karriere begann!

Die Menschen waren ausgehungert nach Musik, und das war damals meist noch Klassik. Pop und Rock waren noch nicht erfunden, Jazz und Blues in Europa noch nicht richtig angekommen, und die Unterhaltungsmusik hatte sich noch nicht Welten von der Klassik entfernt. Viele Menschen machten selbst Musik – zumindest war es selbstverständlich, in Gesellschaft bei allen möglichen Anlässen zu singen. Man ging in Konzerte und begann schon bald, sich Schallplatten zu kaufen, die nicht nur einen materiellen Wert hatten.

Und die mussten eingespielt werden. Ein kleiner Kreis von Spitzenmusikern, zu denen auch Paul Badura-Skoda gehörte, nahm all die „großen“ Werke auf und schuf damit jene unsterblichen „Referenzaufnahmen“, die es den heutigen jungen Musikern so schwer machen. Am Rang der Musik und der Interpreten gab es nichts zu rütteln, mochten das auch einige Freigeister in Darmstadt anders sehen.

Wie hat sich das Bild geändert! Heute kann im Prinzip jeder Musiker Aufnahmen machen, Konzerte veranstalten, aus einem Riesenrepertoire auswählen und ebenso aus vielen Stilen und

Herangehensweisen an neue Werke und neue Interpretationen. Und dem Publikum steht all das fast immer und überall zur Verfügung, in den verschiedensten Darreichungsformen. Stand früher nur wenigen die Welt offen, so bieten sich heute sehr vielen paradiesische Zustände! Alles ist möglich.

Doch vielleicht ist es gerade das, was viele Menschen so rat- und mutlos macht. Angesichts all der Krisen um uns herum, ökologisch, politisch, ökonomisch usw., wäre es schön, wenn wenigstens die Kultur, die Musik eine klare Richtung hätte. Doch die Klassik steckt in der Sackgasse, wie der Jazzmusiker Sebastian Studnitzky polemisch, aber wohl richtig sagt. Manche Strukturen, etwa des Repertoires, der Spielpläne, der Besetzungen, sind wie in Beton gegossen, während an anderen Stellen so viel Freiheit herrscht, dass sie eher wie Treibsand wirkt, in dem man nirgendwohin vorwärtskommt. Eines der Hauptprobleme der klassischen Musikwelt bringt Sebastian Manz auf den Punkt: „Wir haben einfach Angst, Fehler zu machen.“ Doch: „Gerade aus Fehlern entsteht oft etwas Neues“, sagt Sebastian Studnitzky.

Zum Glück gibt es viele Musiker und Kulturmacher, die überall in der Sackgasse der Perfektionsfalle nach Auswegen suchen – mit Ideen und mit Mut zu Fehlern. Zwei Beispiele präsentieren wir Ihnen in dieser Ausgabe: Mit ihrem Bernstein-Projekt beschreiten Manz und Studnitzky einen spannenden neuen Weg zwischen Klassik und Jazz. Und auch die Pianistin Tamara Stefanovich beweist mit ihrer Repertoireauswahl immer wieder Neugier und Mut.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dem neuen FONO FORUM

Ihr



Arnt Cobbers

